

Winter 2001/02

Nr. 26

F O R U M

KEINE WERBUNG

NACHRICHTEN UND HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Seilbahn zum Oberhaus

Drahtseilakt über der Donau

Eine Seilbahn aus der Altstadt auf's Oberhaus: Davon träumten schon vor vielen Jahren manche in der Stadt. So gleich hinter dem Paulusbogen eine Talstation und oben beim Oberhauscafé der Endpunkt: Das wäre doch die Attraktion für den Fremdenverkehr in einer Stadt, die ja sonst wohl nichts zu bieten hat. Doch aus den Träumen, an die man sich immer wieder gerne erinnerte, ist bis heute nichts geworden.

Jetzt hat wieder einmal jemand die Idee aus dem Hut gezaubert und viele scheinen begeistert zu sein, wie man so verlauten lässt. Sicher steht dahinter ein Menschenfreund, der illustren Gästen den beschwerlichen Auf- und Abstieg vom Oberhauser Berg

ersparen und gleichzeitig einen herrlichen Blick über die Altstadt gewähren will. Die Pläne scheinen schon weit gediehen zu sein. Selbst die Finanzierung glaubt man in den Griff zu bekommen. Auch der Standort einer Talstation ist wohl schon festgelegt: An der Fritz-Schäffer-Promenade zwischen Kastnergasse und Schlosserstiege. Die Bergstation wird zwar nicht direkt beim Oberhaus sein, doch gleich über dem Anger auf dem

Georgsberg zwischen dem Kloster „Bergfried“ und dem „Haus der Jugend“.

Von „Bergfried“ keine Rede mehr

Nun wäre ja grundsätzlich gegen eine solche Aufstiegshilfe – sprich auch Attraktion – nichts einzuwenden, wenn nicht in Folge unserer heutigen Verkehrsverhältnisse schwer-

Gebiet massiv zerstört werden, möglicherweise nicht so sehr durch ein Bauwerk als vielmehr durch notwendige Verkehrsbauten, wie Straßen, Parkplätze etc.

Es ist ja auch schon daran gedacht worden, die Busparkplätze an der Donau durch solche auf dem Berg zu ersetzen. Das hätte wiederum riesige Busparkplätze neben der Bergstation, ein erhöhtes Verkehrsaufkommen über die Rieserstraße und den Rennweg zur Folge, nicht zu reden von der Größe der Seilbahngondeln, die ganze Busladungen aufzunehmen hätten. Und die Parkplätze an der Schäffer-Promenade würden bestimmt nicht ganz verschwinden...

Die Ruhe auf dem Berg wäre dann dahin, von „Bergfried“ keine Rede mehr. Ein weiteres Stück

Landschaft unserer grünen Hügel über der Stadt würde dem Verkehr zum Opfer fallen. Es berührt unangenehm, dass über Folgenlasten dieses „Drahtseilaktes“ bisher nicht informiert wurde. Dabei gilt es grundsätzlich zu bedenken, dass Passau nur dann eine Chance hat, Weltkulturerbe zu werden, wenn die „grüne“ Einbettung der Stadt nicht noch weiter zerstört wird.

Peter Zieske



Die gefährdete Idylle zwischen „Bergfried“ und „Haus der Jugend“.

(Foto: Zieske)

wiegende Eingriffe in das gesamte Umfeld zu befürchten wären.

Die Talstation z.B. an der Kastnergasse wäre, wenn architektonisch gut gestaltet und eingebunden in die Struktur der Altstadt, sicher nicht das größte Problem.

Bei der Bergstation sieht das schon anders aus. Hier würde südlich des Rennweges ein landschaftlich reizvolles, bislang unberührtes

Kommentar:

GARTENZAUBER

Man darf erinnern: Als André Heller für die Neue Mitte aus dem Hut gezaubert wurde, waren diese Pläne das Aus für die erste, sinnvolle Bewerbung Passaus für die Landesgartenschau. Die dafür Verantwortlichen wollten u.a. keinen zentralen Gartenschauplatz, der sozusagen von „außen“ bereits überplant war; und sie scheuten wohl auch die Auseinandersetzungen mit einem als schwierig bekannten Künstler, der mehrmals öffentlich kundgetan hatte, dass er sich in seine Ideen nicht hineinpfuschen lassen würde. Der zweite Anlauf – von null auf hundert in kürzester Zeit von der Verwaltung ausgearbeitet – sah nun das Gelände am Rennweg auf Oberhaus vor. Das verblüffte die Passauer nun doch: während in anderen Städten Industriebrachen durch eine Gartenschau zu blühenden Landschaften wurden, wäre in Passau ein Gelände benutzt worden, das bereits blühende, hochwertigste, ökologisch einzigartige Natur ist. Ein Gartenschauzauber – man gehe nur einmal in dieser grünen Lunge spazieren – hätte wohl mehr zerstört als positiv renaturiert. Es ist den Mönchen vom Bergfried zu danken, dass sie allem öffentlichen Druck widerstanden und sich nicht in die Reihe der Jasager eingereiht haben. Denn inzwischen pfeifen es ja die Spatzen vom Dach: Genützt hätte die Infrastruktur auf Oberhaus vor allem auch der Verlagsgruppe Passau mit ihrem geplanten Neubau an der Stelle des Oberhaus-Cafes. Ganz nebenbei: das FORUM fragt sich auch, wem die geplante Seilbahn wirklich dient. Zumindest die Passauer selbst fahren damit sicherlich nicht allzu häufig.

Friedrich Brunner

IMPRESSUM:

FORUM Passau e.V.
Innbrückgasse 7 · 94032 Passau
Tel./Fax 0851/36686
Denkmalpflege und Stadtentwicklung:
F. Brunner
Umland u. Dorferneuerung: G. Bosanyi
Architektur: P. Zieske
Bahn und Verkehr: W. Splitter

Erfolge des FORUMs Treppauf!

Bisherige entwicklungen am Anger, beim Höltlbau und an der Ortsspitze

Das könnt nur ihr machen, das ist politischer Selbstmord"! Das führende Mitglied einer ökologischen Partei war sowohl entsetzt über den geplanten Straßenbau in die Donauleite in der Nähe des „Kapfinger-Hauses“ über dem Anger, als auch über den Bauherrn. Denn mit dem Verleger Dr. Dr. Axel Diekmann geht man in Passau vorsichtig um. Auch dem FORUM und dem Bund Naturschutz war nicht wirklich wohl, als sie sich mit dem mächtigen Passauer zu einem Ortstermin trafen.

Dr. Dr. Diekmann aber zeigte sich als verständiger Gesprächspartner und versprach, die Pläne einer Straße zur Felssanierung noch einmal zu überdenken und geologisch überprüfen zu lassen. (Wir berichteten.) Die jetzt im Rohbau fertige Straße erscheint als sanfterer Eingriff in die Natur als die dem FORUM vorliegenden ersten Pläne; gebaut wird nun in enger Absprache mit den Passauer Naturschutzbehörden. Was uns besonders wichtig ist: Von der Donaulände aus ist der Eingriff kaum zu sehen. Schön wäre natürlich eine Renaturierung nach erfolgreicher Felssicherung! Ganz nebenbei: Auch die Passauer „Grünen“ waren bei diesem ökologisch höchst brisanten Thema wie vom Erdboden verschluckt!

*

Stark beschäftigt hat das FORUM auch der ungenutzte, das Stadtbild massiv beeinträchtigende Erweiterungsbau des Glasmuseums im „Wilden Mann“. Wir wagen zu behaupten: Ohne unsere nachhaltigen Publikationen wäre das Problem nicht ungenutzt von einigen Stadträten „ausgesessen“ worden. So aber war man gezwungen zu handeln: Auch auf unseren Antrag kam das Politikum vor den Gestaltungsbeirat. Das Verdikt der weltbekannten Architekten Prof. Manfred Ortner, Berlin, Prof. Werner Fauser München, und Dipl.Ing. Peter Riepl, Linz, war eindeutig: Das jetzige Erscheinungsbild des Baues ist untragbar. Deshalb wurde Bauherr Georg Höltl aufgefordert, massive Umbauten vorzunehmen. Die gesamte Fensterfront wird verändert, um den ganzen Bau eine Attikamauer gezogen und der Balkon nicht errichtet. Im Gegensatz zu Meldungen der Tageszeitung ist das Ganze kein „Siege“ Höltls, sondern ein vernünftiger Kompromiss.

Im Frühjahr wird der Umbau in Angriff genommen - vorsichtige Schätzungen rechnen mit einer Bausumme von ca. 600.000 DM. Prof. Ortner meinte: „Herr Höltl ist ein wichtiger Mann –

deshalb darf sein Neubau auch eine gewisse Dominanz aufweisen. Aber er muss architektonisch gut und der sensiblen Umgebung angepasst sein“. So ist es!

*

Zuerst war Peter Kreutzer, der Altstadtbeauftragte der Stadt, angetan von dem Gedanken eines Biergartens an der Ortsspitze. Erst die heftigen Reaktionen der Mitglieder des Arbeitskreises Innenstadt – und vor allem die überzeugende Argumentation des FORUMs – führten zu einem Umdenken: Ist doch die Ortsspitze als grüne Lunge der einzig (!) nicht gastronomisch genutzte Platz in der Altstadt, der vielen Altstädtern heilig ist. Hier können die Kinder Fußball spielen, man kann auf der Wiese liegen und die Seele baumeln lassen – eine grüne Oase, die nicht auch noch dem Kommerz zum Opfer fallen darf. Denn ein Biergarten wäre auf alle Fälle so dominant, dass er alle anderen – für die Altstadt lebenswichtigen – Nutzungen massiv einschränken würde. (Für den Betreiber wäre die exzeptionelle Lage natürlich gleichzusetzen mit der Lizenz zum Geld-drucken ...)

Was das FORUM hier ein wenig ärgerlich stimmt: Es wurde – um unsere Zustimmung zu bekommen – hoch und heilig versprochen, dass das Zeltfestival die einzige kommerzielle Nutzung dieses einzigartigen Erholungsraumes bleibt.

Nun wird das Zeltfestival nicht nur immer größer und länger, sondern die Idee des „festen“ Biergartens kam ebenfalls von Till Hoffmann, des nun in München lebende Festivalinitiators. Da fühlt man sich schon ein wenig hintergangen ...

Um so erfreulicher, dass nun die Pläne wieder in der Schublade verschwunden sind! Fazit: Manchmal geht es eben auch „treppauf“ und damit ist Engagement doch nicht so wertlos...

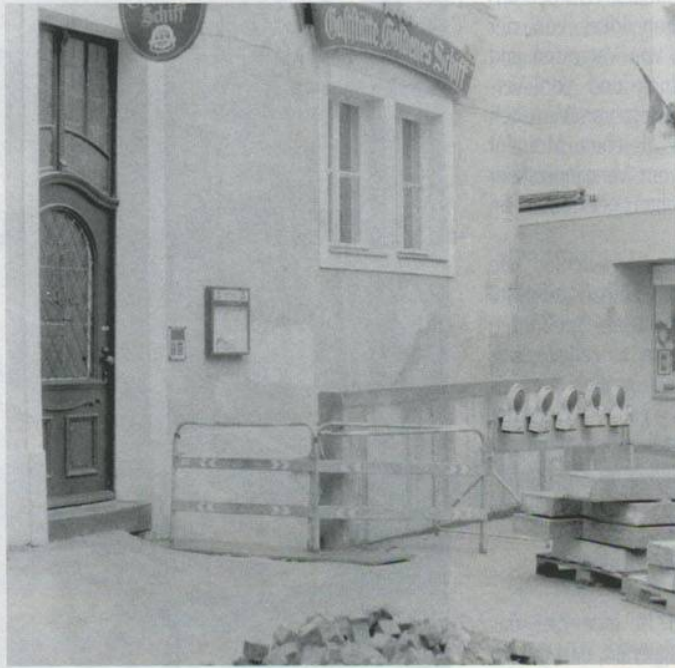
Das Eulenspiegel-Festival ist ein Gewinn für Passau – deshalb nehmen Anwohner und Altstädter auch Nachteile in Kauf. Eine „feste“ Biergartengaudi aber hat der schönste Platz Passaus nicht verdient: Er ist – ganz ohne Kommerz – sowieso gut angenommen und belebt. Und zwei (!) Minuten entfernt gibt es sowieso fünf (!) gastronomische Betriebe.

Friedrich Brunner

Erweiterung „Goldenes Schiff“

Treppab?

In den letzten Jahren haben Stadtrat, die Verwaltung und die Wohnungsaufbau viel unternommen, um das Leben und Wohnen im Altstadtbereich attraktiv zu machen. Ein Ausufern von Lokalen, das zwangsläufig mehr Lärm und Verkehr nach sich zieht, konnte durch die Stellplatzverordnung begrenzt werden. Die Tendenz, diese aufzuweichen wird unterstrichen durch den Verkauf einiger Quadratmeter Grund im Unteren Sand durch die Verwaltung, um dem Eigentümer die gastronomische Nutzung seines Kellers zu ermöglichen. Auch das FORUM liebt das Ambiente im „Schiff“ und schätzt eine leistungsorientierte, unbürokratische Verwaltung. Doch wird mit diesem Verkauf ein Präzedenzfall geschaffen, der am bisherigen Grundkonsens rüttelt und daher vom Plenum diskutiert und entschieden werden sollte. In Passau gibt es



noch viele Keller, die sich auch gastronomisch nutzen ließen! Eine Tradition für Zugänge von außen, wie beispielsweise am Stadtplatz in Bern, besteht aber in Passau nicht. Daher wirkt diese Betonmauer, selbst wenn sie mit Naturstein verkleidet würde, als Fremdkörper an einem Platz, der gerade mit viel Aufwand neu gestaltet wurde: inzwischen steht ja auch der Wettbewerbssieger für die Kunst auf dem Platz fest.

Günther Bosanyi

Weltweit einzigartige Maßnahme

Schminke für den Dom?

Interview mit den „Domverantwortlichen“ Günther Albrecht und Michael Hauck

Dem Dom steht eine neue Phase der Restaurierung bevor, in deren Verlauf er sein Aussehen deutlich verändern wird. Mit dem Stephanstürmchen wird nun der erste Teil des Doms „geschminkt“. Am Ende soll die gesamte Kathedrale mit heller Schlämme gefasst ein einheitlich leuchtendes Bild ergeben. Das FORUM sprach anlässlich dieses Jahrhundertprojekts mit dem Leiter der Dombauhütte Michael Hauck und Leitenden Baudirektor Günther Albrecht vom Staatlichen Hochbauamt.

Sehr geehrter Herr Albrecht, sehr geehrter Herr Hauck, Sie haben ja im Oktober mit dem „Anmalen“ des gotischen Teils unseres Stephansdomes begonnen. Nicht nur dem FORUM sind dabei einige Details unklar.

Fangen wir mit dem Problem an, das die Altstädter am stärksten beschäftigt:

Wird der Dom wieder eingestuft und wenn ja, wie lange?

G. Albrecht: Keiner der großen Dome wird kaum jemals ohne Gerüst zu sehen sein, und wenn überhaupt dann nur kurz. Ob Sie den Steffl in Wien besuchen oder den Veitsdom in Prag, immer werden Sie in der einen oder anderen Ecke des jeweiligen Bauwerks ein Gerüst finden. Gleiches gilt für die Dome in Köln, Straßburg, Paris, Freiburg, Ulm, oder, um näher bei uns zu bleiben, für die in Regensburg und in Passau. Die Bauwerke, über die wir hier reden, sind zu groß, zu alt, zu komplex

und damit zu empfindlich, als dass man sie ohne Gerüste auf Dauer unterhalten und sinnvoll pflegen könnte.

M. Hauck: Viel wichtiger als die Frage, ob ein Dom immer wieder eingestuft werden muss, ist doch die, warum er eingestuft wird und was auf dem Gerüst geschieht.

Die gravierenden Schäden am Passauer Dom, welche auch die schmerzlichen Verluste an historischer Substanz - am Stephanstürmchen etwa 35% - zur Folge hatten, sind nach unserer Kenntnis in einem relativ kurzen Zeitraum von lediglich etwa 100 Jahren entstanden; und sie konnten nur entstehen, weil das Bauwerk in dieser Zeit nicht kontinuierlich gepflegt wurde, respektive nicht gepflegt werden konnte. Wenn man aus restauratorischer Sicht eines aus der Vergangenheit lernen kann, so ist es dies: nur eine kontinuierlich durchgeführte, fachlich kompetente und behutsame Pflege erlaubt es, Bauwerke von der Größe und der Bedeutung des Passauer Domes weitgehend authentisch und unverändert in die Zukunft zu geben.

Wir wollen in Passau weg von einer Denkmalpflege, die nur auf Schäden reagiert, welche bereits entstanden und sichtbar sind und welche zwangsläufig immer verbunden sind mit teils schweren Verlusten an einzigartiger und wertvoller Originalsubstanz. Wir wollen hin zu einer aktiven Denkmalpflege, die rechtzeitig und eher prophylaktisch agiert, um Schäden erst gar nicht entstehen zu lassen. Abgesehen vom erhaltenden Effekt ist eine solche Vorgehensweise auch wesentlich kosten-

günstiger als aufwendige Instandsetzungsmaßnahmen.

Die Gerüste, die für diese Art von Baupflege nötig sind, werden nicht mehr so schwer und mächtig sein, wie die, die für die laufenden Instandsetzungsarbeiten im Bereich der Nordseite des Chorhaupts momentan noch benötigt werden. Sie werden nach unseren heutigen Vorstellungen abschnittsweise im Frühjahr errichtet und im Herbst wieder abgebaut werden.

Doch gleich für welche denkmalpflegerische Methode man sich prinzipiell entscheidet, der Dom in Passau wird auch in Zukunft immer wieder eingestuft werden müssen, um seine Erhaltung dauerhaft gewährleisten zu können.

Der Dom ist ja jetzt auch „gefleckt“ – man sieht, welche Steine alt und welche ausgewechselt sind. Er erzählt eine Geschichte. Wird das nicht alles überdeckt?

G. Albrecht: Die Gesamterscheinung des Domes wird vor allem in punkto Farbigkeit sicher einheitlicher erscheinen, als wir es heute gewohnt sind zu sehen. Die Kalkfassung der Oberflächen wird aber so dünn sein, dass man sowohl die Struktur des Gebäudes mit den einzelnen Quadern und dem Fugenschnitt, als auch die Oberflächen der Steine, die Texturen des Materials und die Spuren der handwerklichen Bearbeitung weiterhin plastisch erleben kann. Nicht mehr so vordergründig wie bisher wird unser Dom auch weiterhin jedem, der es versteht die entsprechenden Spuren zu lesen, von seiner Geschichte erzählen.

M. Hauck: Die Geschichte, um die es Ihnen geht, ist vielschichtig und sie wird in diesem Zusammenhang mit der Fassung um eine weitere Facette reicher sein. Die Oberflächen des Bauwerks und seine gebaute Struktur erzählen uns materialiter von einer großen Idee, von der Handwerkskunst der Erbauer, von Vergessen und Vernachlässigung, von Alterung und von Verletzungen durch Brand und Krieg, von Verlusten und von Restaurierung. Im gleichen Moment erzählt der Bau aber auch vom Verständnis der Menschen, die mit ihm umgehen, oder aber von Ignoranz.

Der Dom wird uns in Zukunft auch berichten, wie er nach der Phase des barocken Aufbaus ausgesehen hat. Er wird sich zeigen als großartige Architektur, die nicht in kleine Einzelteile zerstückelt ist, sondern die als großes Ganzes erscheint – förmlich strahlend – ganz im Geist der Gegenreformation, die ihn erstehen ließ. Und mit Oberflächen, die, analog zu denen im Innenraum, prächtig ausgearbeitet sind.

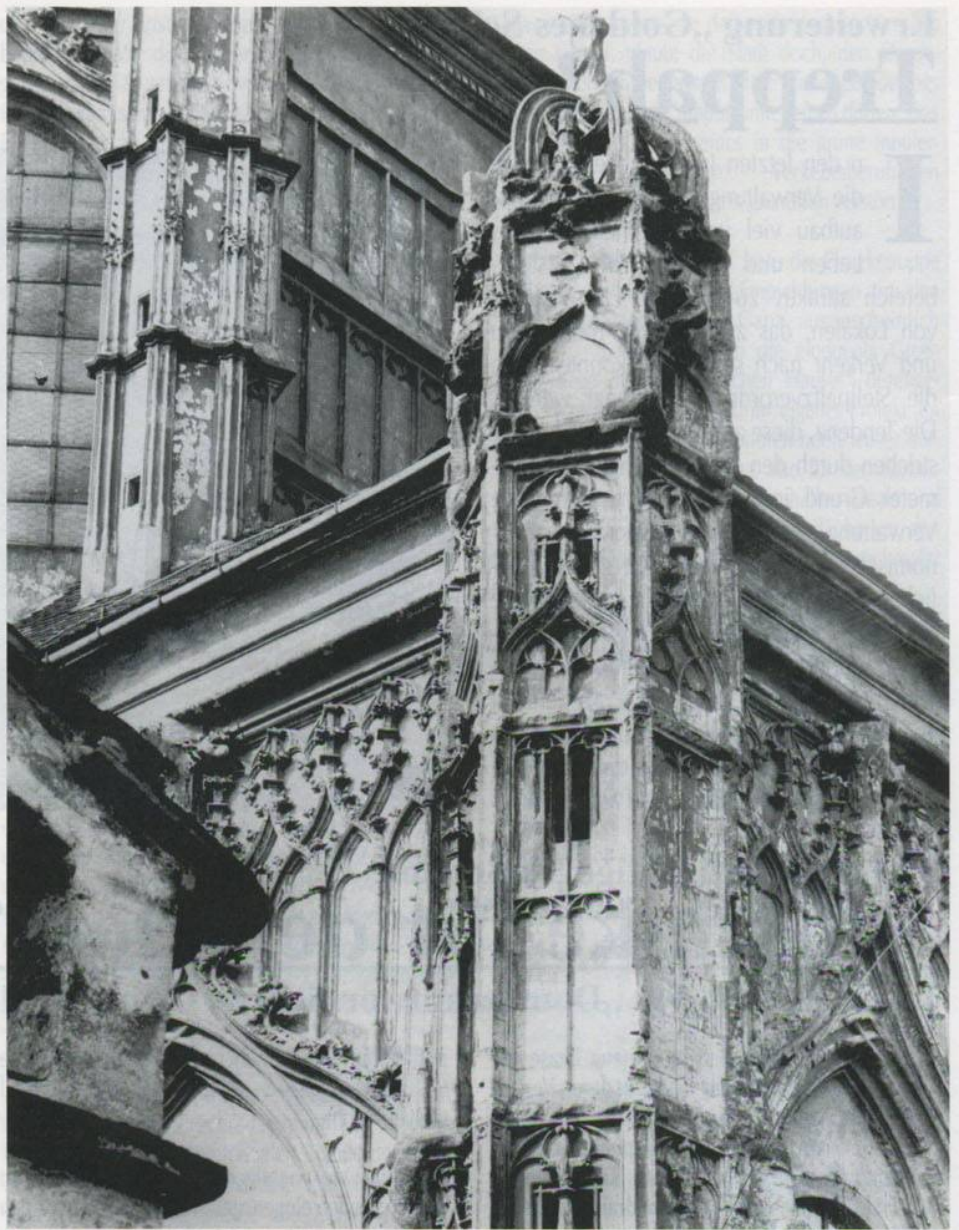
Wie kam man überhaupt zu dieser Idee?

M. Hauck: Zunächst einmal ist Idee hier das falsche Wort. Das Wort Idee suggeriert, dass es sich um einen Einfall, um eine vielleicht unmotivierte Intuition handelt, die sich eventuell an einer persönlichen Vorliebe orientiert. Die richtige Bezeichnung für das, was uns auf dem Weg zu einer Neufassung geleitet hat, und zwar ausschließlich, ist Erkenntnis und positives Wissen. Das Bewusstsein, dass die Entscheidung für eine Kalkschlämme der einzige Weg ist, der dem Passauer Dom gerecht werden kann, hat sich in einem mehrstufigen Prozess über einen Zeitraum von etwa 7 Jahren entwickelt. Die Vorgehensweise war dabei immer induktiv. Vor dem jeweils folgenden Schritt wurden die Ergebnisse wissenschaftlich streng geprüft und belegt.

G. Albrecht: Der erste wichtige Schritt in Richtung einer Neufassung war im Jahr 1994 die erstmals durchgeführte restauratorische und naturwissenschaftliche Befundung der historischen Farbigkeit des Domes. Von den Ergebnissen dieser Untersuchung sind neben teils überraschenden Detailinformationen vor allem zwei Feststellungen von Bedeutung: wir wissen heute, dass der Dom immer gefasst war. Es gibt insgesamt fünf verschiedene Farbfassungen, von denen die älteste aus der Gotik stammt, zwei kurz hintereinander folgende aus der Barockzeit und zwei neuzeitliche aus dem frühen und dem späten 19. Jahrhundert.

Bei allen festgestellten Farbfassungen wird der gesamte Bau, also die mittelalterlichen und die barocken Bauteile, zusammen gesehen und als Einheit aufgefasst, sodass es auch aus denkmalpflegerischer Sicht ein Anliegen ist, diese Einheit wieder herzustellen.

Als Quintessenz der Untersuchungen kann man sagen, dass die farbliche Fassung des Domes durch alle Zeiten ein wichtiges und optisch wirksames Gestaltungselement war. Ohne die Fassung sind die Fassadenflächen im Einzelnen und der Bau als Ganzes ein Fragment dessen, was ursprünglich geplant war.



Das filigrane Stephansturmchen ist das erste „Objekt“ der neuen Fassung – hier eine historische Aufnahme aus dem Archiv der Dombauhütte.

Und der Nutzen?

G. Albrecht: An erster Stelle steht hier natürlich die Schutzfunktion der Kalkschlämme für die historischen Oberflächen. Anhand der beinahe 300 (!) Jahre alten, in Teilbereichen erhaltenen Barockschlämmen lässt sich feststellen, dass die Bausteine unter dieser Schutz- und Verschleißschicht, unabhängig davon, ob es sich um Sandsteine oder Kalksteine handelt, vollkommen intakt sind. Dies bedeutet anders betrachtet, dass man die Steine am besten erhalten kann, wenn man sie mit einer schützenden Schicht bedeckt und diese Schicht pflegt und erhält.

Wirtschaftlich gesehen ist das genannte Verfahren mit Abstand die kostengünstigste Methode einer Schutzbeschichtung, aus restauratorischer Sicht bedeutet es die schonendste Möglichkeit der Erhaltung des Bauwerks. Und vom Standpunkt der Denkmalpflege aus betrachtet wird der Barockstadt Passau mit einem gefassten Dom ein wesentliches, das Stadtbild prägendes Element zurückgegeben. Die Möglichkeit zu all dem ist ein seltener Glücksfall. Sie bietet sich nur, weil die originale

Farbgestaltung wissenschaftlich zweifelsfrei belegt werden konnte.

M. Hauck: Als weitere Nutzen könnte man noch anführen, dass die Kalkschlämme das einzige Verfahren darstellt, welches durchwegs mit natürlichen und ökologisch einwandfreien Materialien funktioniert. Sie ist das einzige Verfahren, das eine Indikatorfunktion übernimmt. Man kann die Schlämme und ihre Funktion aus der Distanz beurteilen und auf Fehlfunktionen reagieren, bevor Schäden an der eigentlichen Substanz entstehen.

Um den vielfältigen Nutzen der Kalkfassung aber wirklich werten zu können, ist es wichtig, auch die Alternativen zu kennen, die sich bieten. Es gibt nur zwei: man verwendet synthetisch hergestellte Stoffe, die zwar die äußere Erscheinung des Bauwerks nicht verändern, die jedoch im Gegensatz zur Kalkschlämme nicht wie eine schützende Haut auf der Oberfläche liegen, sondern immer in die Gesteinsstruktur eindringen.

Die genannten Stoffe werden von der chemischen Industrie zur Verfügung gestellt und sind absolut irreversibel. Selbst wenn man wollte oder müsste,

man könnte diese Stoffe aus der Gesteinsstruktur nicht wieder entfernen. Zudem fehlen für diese Mittel wirkliche Langzeiterfahrungen, man weiß also nicht, wie sie in 30, 50 oder 100 Jahren reagieren. Die 15 bis 20 Jahre, die man bis heute wirklich beurteilen kann, nehmen sich gegenüber den Tausenden von Jahren Kalktradition geradezu mickrig aus. Es gibt jedoch alleine in dieser relativ kurzen Zeit eine Menge von Nachrichten über missglückte Konservierungsversuche, mit nicht rückgängig zu machenden Behandlungen und teils gravierenden Schadensverläufen. Denen muss man hilflos zuschauen!

Oder man behandelt die Gesteinsoberflächen nicht, sondern überlässt sie ungeschützt der freien Bewitterung und beschränkt sich darauf, die

Fassaden in einem bestimmten Turnus zu reinigen. Diese auf Sehgewohnheiten, nicht auf tatsächlicher Geschichte beruhende, sehr populäre Ruinenromantik ist die teuerste der genannten Möglichkeiten, womit nicht nur der Faktor Geld angesprochen sein soll. Es wird ein historisch falsches Bild zum Preis von immer weitergehenden und immer schneller verlaufenden Schäden erkaufte. Der weitere Verlust an Originalsubstanz und kostenintensive Instandsetzungsmaßnahmen sind die unausweichliche Folge.

Stimmt es, dass die Art der Restaurierung einmalig in Europa ist?

M. Hauck: Es gibt vielfältige Versuche, frei be-

witterte Oberflächen durch Beschichtungen zu schützen. Meist basieren die verwendeten Rezepturen auch hier auf synthetischen Stoffen. Andere Schlämmen sind auf Kalkbasis entwickelt, enthalten jedoch neben den mineralischen Bestandteilen zusätzliche organische Bindemittel. Bei wieder anderen wird mit einer Kalkschlämme gearbeitet, welche nachträglich mit siliziumorganischen Verbindungen hydrophobiert wird. Die Möglichkeit, ausschließlich historische Mittel und Verfahren zu nutzen, wird meines Wissens nur in Passau praktiziert.

Mit Michael Hauck und Günther Albrecht sprach der Vorsitzende des FORUMS, Friedrich Brunner

Eine Rückschau auf fünf Jahre „Neue Mitte“ **Planer, Phantasten, Profiteure**

Er ist wahrlich das Filetstück der Stadt, der Exerzierplatz, der Anfang 1997 plötzlich in das helle Licht städtischer Aufmerksamkeit gerückt war. Denn mit dem Freiwerden des Bundeswehrgeländes in Kohlbruck, der möglichen Beseitigung der Nibelungenhalle und der Auslagerung von Dult und Messe war der Weg frei für die Neugestaltung des Platzes, der bis dato als pulsierender innerstädtischer Verkehrssammelpunkt und öde Parkfläche dient. Welche Stadt im verbauten Deutschland verfügt wohl über das Glück, in urbaner, großdimensionierter 1A-Zentrumslage baulich etwas wirklich Neues planen und schaffen zu können? Welch eine Chance für innovative Kräfte, Städtebauer, Architekten und Raumplaner! Die Stadt beschränkte sich auf zunächst simpel erscheinende Vorgaben, wie Busbahnhof, Kulturzentrum mit Kongress- und Konzerthalle, Parkhaus und ein gehobenes Kaufhaus, dessen Investor den Löwenanteil der Kosten tragen sollte. Das neu zu bebauende Areal mitten zwischen der historischen Altstadt und der modernen *suburb* Kohlbruck zog wie von selbst den Namen „Neue Mitte“ auf sich. Mit neuem urbanen Leben erfüllt, soll hier ein epochenübergreifendes entwicklungsfähiges Werk realisiert werden.

Bereits im April 1997 legte das Stadtentwicklungsreferat ein Szenarium vor, das es ungeschickterweise mit „Vision“ betitelte. Visionär war hier nämlich wenig, im Gegenteil zeichnete sich der Referentenentwurf durch geradezu platten Realismus aus: Um einen teilweise begrünten Stadtplatz gruppierten sich Einkaufs-Center, Bürger- und Jugendzentrum und ein kombinierter Wohn- und Dienstleistungskubus an Stelle der NiHa, das ganze überragt vom Konzerthaus – und das ist nun das einzige Visionäre – auf dem „Löwenbrühügel“. Aus der Rückschau des Jahres 2001 betrachtet und unter dem Aspekt der zwischenzeitlich vorgelegten weiteren Projekte erscheint die Planung des Stadtentwicklungsreferats von 1997 freilich als geradezu von wohltuender Klarheit geprägt. Um die Funktion, Gestaltung und Anordnung der einzelnen Bauten ließe sich zwar streiten, aber immerhin war hiermit eine tragfähige

Diskussionsgrundlage gegeben. Hoch anzurechnen ist auch die planungsgerechte Berücksichtigung von Passaus infrastrukturellem Hauptproblem, nämlich der Verkehrsführung – eine Problematik, die, um es vorweg zu nehmen, von den folgenden Planern nicht sehr schlüssig mit einbezogen wurde! Das Konzept sah die Führung des von Westen kommenden Verkehrs nördlich an der Neuen Mitte vorbei zum

Spitzberg erste Wahl

Schanzl vor. Mit der Ansiedlung des Konzerthauses auf dem von der Löwenbrauerei eingenommenen Spitzberg stieß der Plan zwar weit ins Visionäre vor, wies aber durchaus den richtigen Weg. Der sich über dem Explatz erhebende grüne Spitzberg stellt nun mal den repräsentativsten Platz im Passauer Westen und damit die „erste Wahl“ für das Konzert- (und Kongress-) haus dar. Wieso sollte man sich bei einem „Jahrhundertprojekt“ aus kurzfristigen Gründen mit einer mittelmäßigen „Zweiten Wahl“ genügen?

Mit der Ausarbeitung von Lösungsvarianten beauftragte die Stadt Professor Volkwin Marg, den renommierten Leiter des Lehrstuhls Stadtbereichsplanung der TU Aachen, der, seinen eigenen Worten zu Folge „mit Studenten Dutzende von Entwurfsvarianten durchgespielt“ hat. Am 6. Juli 1998 präsentierte Marg „das auf Machbarkeit geprüfte Konzept“ dem Stadtrat. Da man sich von der Spitzbergvariante auf Grund der Ablehnung der Löwenbrauerei verabschieden musste, war das Ergebnis wenig spektakulär. Im Gegensatz zum vorher gehenden Referentenentwurf hatte sich die Baumasse freilich bei gleichzeitiger Einschränkung der Freifläche vervielfacht, eben weil nun das Konzerthaus noch zusätzlich zu den anderen vorgegebenen Bauten unterzubringen war. Die Gestaltung der Konzerthalle als auf das großflächige Einkaufszentrum aufgesetzte Rundkuppel, welche von Parkhaus, Multiplex-Kino und Brauereihallen flankiert wird, wirkte nicht überzeugend. Aufhorchen ließ die zum ersten Mal ins Spiel gebrachte Umwandlung der Kapfinger-Strasse – immerhin die Hauptverkehrsachse der Stadt – ab der Grünastrasse in eine Fußgängerzone. Der von der Neuburger-

Straße fließende Verkehrsstrom müsste dann quer über den Exerzierplatz zur Augustinergasse geleitet werden. Eine der Hauptverkehrsströme Passaus hätte somit die Neue Mitte direkt durchschnitten. Als Nachbesserung legte man sodann eine weitere Variante vor, nämlich die Stilllegung der gesamten Neuburgerstrasse und die Umwälzung des von Westen kommenden Verkehrsstromes auf die Innstrasse. Die Vehemenz, mit welcher sich die lokale Presse gerade für dieses Konzept einsetzte, ließ den Gedanken keimen, dass hier verlagsnahe Immobilien verkehrsberuhigt und damit versilbert werden sollten. Als kommerzieller Investor wurde bereits damals die ECE-Projektmanagement GmbH Hamburg („Otto-Versand“) genannt.

Der treffende Satz des römischen Komödianten Juvenal *difficile est satirae non scribere* – schwierig ist's keine Satire zu schreiben, überwölbt die gesamte nächste Planungsphase. Sie beruhte auf der von der Stadt nachgereichten Vorgabe, in der prospektiven Neuen Mitte etwas unkonventionelles „Besonderes“ aus Kommerz und Kultur zu kreieren, um dem dortigen Einkaufscenter einen nie versiegenden Kundenstrom und dem Konzerthaus auch zahlreiche Tagesbesucher zu beschern. Es soll an dieser Stelle nicht spekuliert werden, wer oder welche Interessensgruppe aus diesem Grunde an den Wiener Multi-Media-Star der 70er Jahre, den Schöpfer gefühlvollen Liedguts, kurioser Spektakel und zeitgeistiger Gesamtkunstwerke, André Heller, heran getreten war.

Erscheinung des Wundermanns

Am 25. Januar 1999 jedenfalls erschien der Wiener Wundermann höchstselbst in unserer kleinen Stadt, zauberte vor den staunenden Augen der StadträtInnen mit betörender Wortwahl das „Heller-Projekt“ auf den Tisch, beschwor die bösen Mächte der Vergangenheit (eine Holzhammermethode, die gemeinhin in Deutschland jegliche Kritik vorab verstummen lässt) evozierte wabernde „Glücksluft“ und hinterließ ein mentales Chaos in der Stadt. Zuerst rauschhaft bejubelt (aus welchen Gründen auch immer von der örtlichen Presse), gestaltete sich der Absturz in die Nüchternheit umso schmerzhafter.

Denn enthüllt ward ein begrüntes Monstrum, in dessen unterirdischem Leibe sich Konzert-, Kauf-, und Parkhaus gleichermaßen verbargen, garniert mit den mystischen Versatzstücken der Heller-Werkstatt, wie Wunderkammern, meditativen Labyrinth und ähnlichem Selbsterfahrungskitsch. Alles in Allem ein bizarrer Ladenhüter der abgestandenen Öko- und Esoter-Szene der späten 70er Jahre, der in der Wiener Werkstatt übriggeblieben war und zu dessen Verhökung die schwärmerischen Bittgänger aus der Ostecke Niederbayerns gerade recht kamen. Doch was hatte diese ganze verquaste

Überregionale Häme

Aktion eigentlich mit verantwortungsvoller Stadtplanung und Raumgestaltung zu tun, mit Vorhaben, die das Gemeinwesen für mindestens 50 Jahre irreversibel prägen sollten? Entsprechend sarkastisch fiel die Häme aus, mit welcher die überregionalen Medien jene immer skurrilere soap opera verfolgten: Passau, das sich in den 90er Jahren mit Erfolg als attraktive Kultur- und Universitätsstadt profiliert hatte, wurde nun wieder als Provinz wahrgenommen.

Obgleich dem Stadtentwicklungsreferat schon bald der schlichte, dennoch wahre Satz „das geht nicht, das ist nicht machbar“ entfuhr, okkupierte die Heller-Posse das gesamte Jahr 1999. Für ein volles Jahr, wenn nicht noch mehr, wurde die seriöse Planung zur Neuen Mitte zurückgeworfen! Und der Auftritt einer hochmotivierten *pressure group*, die sich zum Ziel setzte, den Konzertsaal zu einem wie auch immer gearteten „Europäischen Haus“ emporzustilisieren, komplizierte den Prozess noch weiter. Doch wir wollen einen guten Effekt der Heller-Erscheinung nicht hintanstellen, fühlte sich doch nun – spät genug! – die Fachwelt auf den Plan gerufen. Experten, Architekten und Stadtplaner forderten das eigentlich Selbstverständliche, ja angesichts eines Jahrhundertprojekts Unabdingbare, nämlich die Ausschreibung eines professionellen Wettbewerbs.

Dazu ist es indessen bis heute nicht gekommen. Im Gegenteil griffen die städtischen Verantwortlichen auf den alten Marg-Ansatz zurück und beauftragten

das Aachener Institut erneut mit einer „Machbarkeitsstudie“, die zeigen sollte, welche der gewünschten Nutzungen wo zu platzieren seien. Doch es kam schon einem eigentümlichen *déjà-vue*-Erlebnis gleich, am 4. April 2000 mit den drei „neuen“ Marg'schen Konzepten konfrontiert zu werden. Ein biederer Projekt wurde da ausgebreitet, das die Handschrift eines mit ECE und anderen kühl kaufmännisch kalkulierenden Köpfen vertrauten Machers trug. Der einzige Unterschied zu Margs bereits 1998 präsentierten Konzepten bestand im wesentlichen darin, dass in der von ihm selbst favorisierten Variante das Konzerthaus (bzw. „Europäisches Haus“) vom Spitzberg an den Hang der Löwenbrauerei rutschte. Der übrige Komplex aus Kaufhaus, Kino und Garage wirkte wie ein beliebig einsetzbares Requisit aus dem aktuellen städteplanerischen Setzkasten. Sonderbar mutete auch des Professors Vorhaben an, den zentralen Omnibushalt mitten in die Freifläche vor das Nikolakloster zu stellen. Die Reaktion in der Stadt blieb verhalten, die „Jahrhundert-Dimension“ war damit offenbar nicht erreicht.

So rang sich der Stadtrat kurz vor der Sommerpause 2000 doch noch durch, einen städtebaulichen Wettbewerb auszuschreiben, um Alternativen einzuholen – doch nur, um diese Option im Dezember 2000 wieder „auszusetzen“! Anstatt internationale Experten einzuladen (sogar Star-Architekt Richard Meier hatte Interesse an Passau bekundet), kam die Stadt auf die Idee, eine bunte Laienschar mit dem einfallsreichen Namen „Wir Passauer“ an der neu einberufenen Projektgruppe „Gemeinschaft Neue Mitte“ zu betei-

„Wir Passauer“ statt Richard Meier

gen. Diesem in seiner Zusammensetzung völlig heterogenen 45-köpfige Proporz-Gremium aus örtlichen Parteien, der Stadt, kommunalen Tochterunternehmen, Groß-Kultur, Einzelhandel, Tourismus, Gaststättenverband u. Ä. wurde die Aufgabe zuteil, Wirtschaft, Städtebau, Verkehr und Kultur in Bezug auf die Neue Mitte zu strukturieren und unter einen Hut zu bekommen. Kein Wunder, dass die Ende Januar 2001 vorgelegten „Zwischenergebnisse“ über Allgemeinplätze nicht hinaus gingen. Die wohl bedeutendste innovative Kraft in der Stadt, die

Universität, partizipierte daran übrigens nicht – aus gutem Grund, glaubt die Stadt doch, den Durchgangsverkehr an der Neuen Mitte vorbei geradewegs quer durch den Uni-Campus umleiten zu dürfen. Das ursprüngliche Konzept eines in die grüne Innuer-Landschaft gebetteten, verkehrsberuhigten Universitätsareals wäre damit gründlich zerstört.

Ende März 2001 legte die Projektgruppe sodann erste „Empfehlungen an den Stadtrat“ vor. Ganz augenscheinlich hatte sich darin die eloquente Groß-Kultur-Riege des „Europäischen Hauses“ durchgesetzt, vermochte sie es doch, ihr eigenes Projekt auf Kosten der Shopping-Zweckbauten noch weiter aufzublähen. Kein gutes Angebot also für den herbeigesehnten Käufer des Nibelungenhallen-Areals und Kaufhaus-Betreibers, dessen Verkaufsfläche vor den kulturellen Höhenflügen kläglich zusammenschmolz!

Unbeirrt davon verkündete der Stadtrat aber im Oktober 2001 den Start der „Suche“ nach dem potentiellen Investor. Wen wundert's, dass wieder ECE auftaucht? Eines steht fest, der Investor wird sich weder von den Kriterien der Stadt noch von lokalen Projektgruppen beeinflussen lassen, sondern seine Marktchancen in den Vordergrund stellen. Sobald er diese definiert hat, darf der gestalterische städtebauliche Wettbewerb erfolgen. Das kommerzielle Konzept soll also nachträglich mit architektonischen und gestalterischen Elementen ornamentiert werden. Man kann unter diesen Umständen die sich mehrende Meinung schon verstehen, den Exerzierplatz lieber als urbane Brache zu belassen, um nachfolgenden, vielleicht versierteren Generationen eine missglückte Neue Mitte und ein Verkehrschaos zu ersparen.

Michael Weithmann

Von dem Historiker und Autor Dr. Michael Weithmann erschien zuletzt „Die Donau – ein europäischer Fluss mit 3000-jähriger Geschichte“ bei Pustet/Styria. Er lebt und arbeitet in Passau.

Schon wieder Nordtangenten-Untersuchung

Gutachten oder (Natur)-Gut achten

Vor den letzten Kommunalwahlen hat der Stadtrat einen bis jetzt noch gültigen Beschluss gegen die Nordtangente verfasst. Der Beschluss begründete sich auf die Ergebnisse des GEVAS-Verkehrsgutachtens von 1995, das von Stadt und Landkreis finanziert wurde. Dessen eindeutige Aussage: eine Nordtangente und eine neue Donaubrücke sind nicht notwendig. Der Prognosezeitraum des GEVAS-Gutachtens umfasst die Zeit bis zum Jahr 2005.

Trotzdem befürwortet der Stadtentwicklungsausschuss vor den Kommunalwahlen 2002 eine Studie über die Machbarkeit einer Nordtangente im Zusammenhang mit einer vierten Donaubrücke bei Achleiten.

Das neue Gutachten – vom Freistaat Bayern finanziert – soll auch die Auswirkungen auf die Verkehrsbedingungen im nördlichen Landkreis und in den österreichischen Grenzgemeinden beurteilen. Den Initiatoren der neuen Studie geht es darum, dass der

Beweis für eine überregionale Bedeutung des Projekts geführt wird. Und ihre Hoffnung ist, dass man nur lange genug neue Gutachten anfordern muss, um endlich ein genehmes Ergebnis zu bekommen.

Doch die bekannten Argumente gegen die Nordtangente würden auch mit einem Brückenbau bei Achleiten nicht entkräftet: Das Land OÖ lehnt den Schwerverkehr und somit den überregionalen Verkehr im Donautal vehement ab.

Eine regionale Entlastung für die Innenstadt in Richtung A 3 durch eine Achleitenbrücke spielt eine untergeordnete Rolle; sie bringt instadtauswärts eher eine Mehrbelastung, weil eine neue Brücke Verkehr anzieht.

Eine Nordtangente ist nur 10 km südlich einer effektiven Nordumfahrung und des Autobahnzubringers nach Aicha v. W. eine rein kommunale Angelegenheit für die Stadt Passau und einige Gemeinden.

Eine neue Studie kann keine neuen Gesichtspunkte erbringen: zu wenig hat sich seit 1995 geändert.

Da die geplanten Maßnahmen eine rein kommunale Angelegenheit sind, müssen die Passauer Bürger bei den Kommunalwahlen 2002 dazu Stellung nehmen.

Wollen sie wirklich, dass die Naherholungsgebiete Unteres Ilztal und

Gaissatal, – unschätzbare Guthaben – zerstört werden?

Wir Passauer brauchen keine neuen Gutachten, sondern mehr Achtung unseres (Natur-)Gutes!

Wolfgang Baier

Der Arzt Dr. Wolfgang Baier ist einer der Sprecher der Bürgerinitiative gegen die Nordtangente.

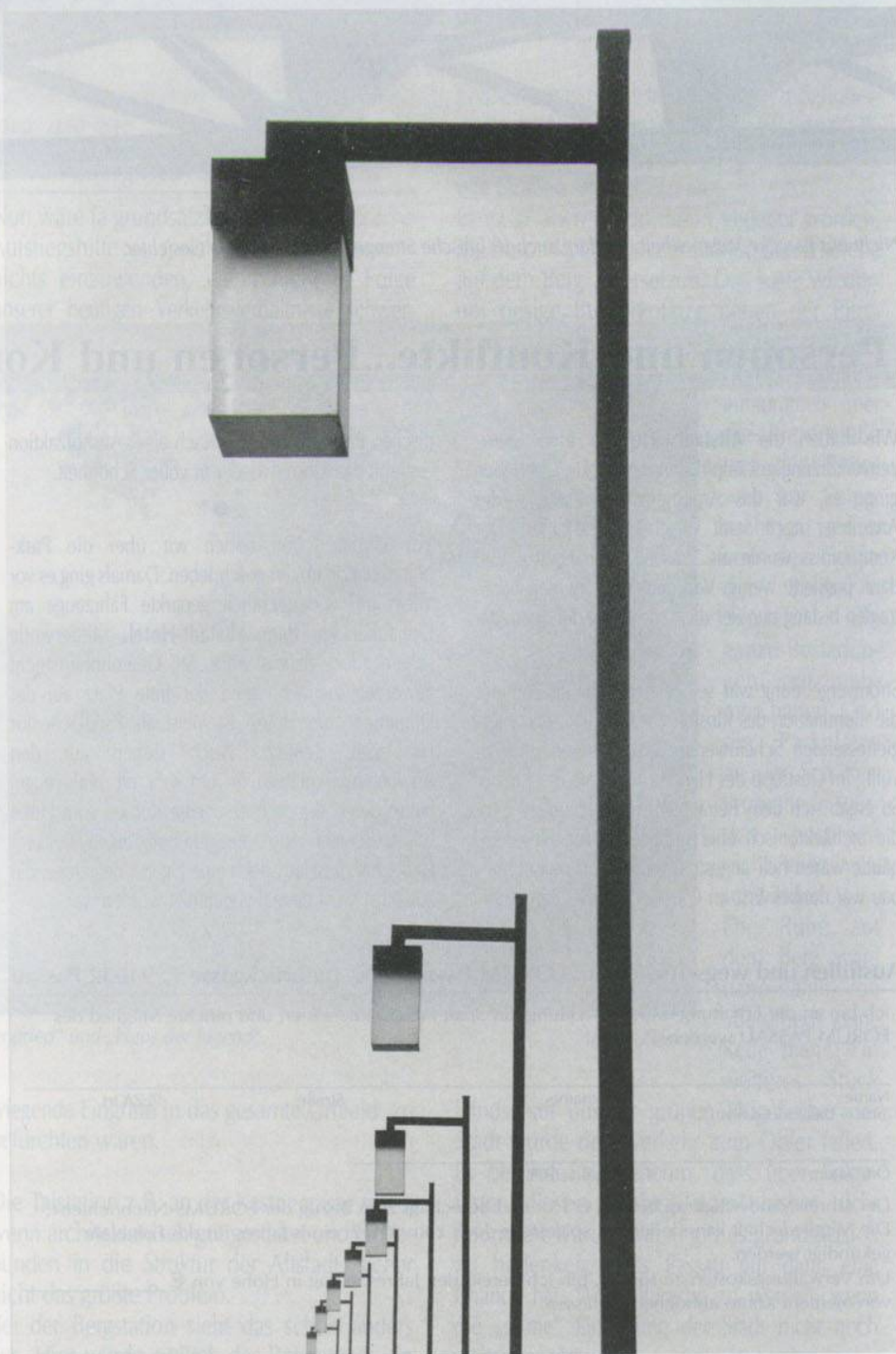
Gedanken zur Beleuchtung in Passau **Es werde Licht?**

Das FORUM hatte im Zusammenhang mit der Entwicklung des Beleuchtungskonzeptes für die Theresienstraße damals gebeten, ein Muster der von Prof. Barthenbach entwickelten Lichanlage anbringen zu lassen. Nachdem dies geschehen war, mussten nicht nur wir unsere Einwände dagegen vorbringen. Die dunklen Balken, die über der Straßenmitte aufgehängt werden sollten, wären in starkem Kontrast zum Straßenverlauf gestanden und hätten das Straßenbild doch erheblich gestört. Wir schlugen demgegenüber vor, Wandleuchten wie in der Hl.-Geist-Gasse anzubringen. Daraufhin wurde noch ein Muster eines modifizierten Lichtbandes vorgestellt, das in seiner eleganten, zarten und spiegelnden Version sicherlich eine akzeptable und sehr innovative Lösung gewesen wäre. Doch auch dazu sagte das Landesamt für Denkmalpflege „Nein“. Somit bleibt es jetzt bei den konventionellen Leuchten, die gewiss niemanden stören. Die Chance allerdings, etwas Zeitgemäßes zu wagen, ist vertan.

„Welche Leuchte passt am besten auf die Schanzlbrücke?“ fragte die PNP in der Ausgabe vom 5. Februar 2001. Das FORUM meint: die bereits vorhandenen Laternen, eine Sonderanfertigung der AEG-Werke.

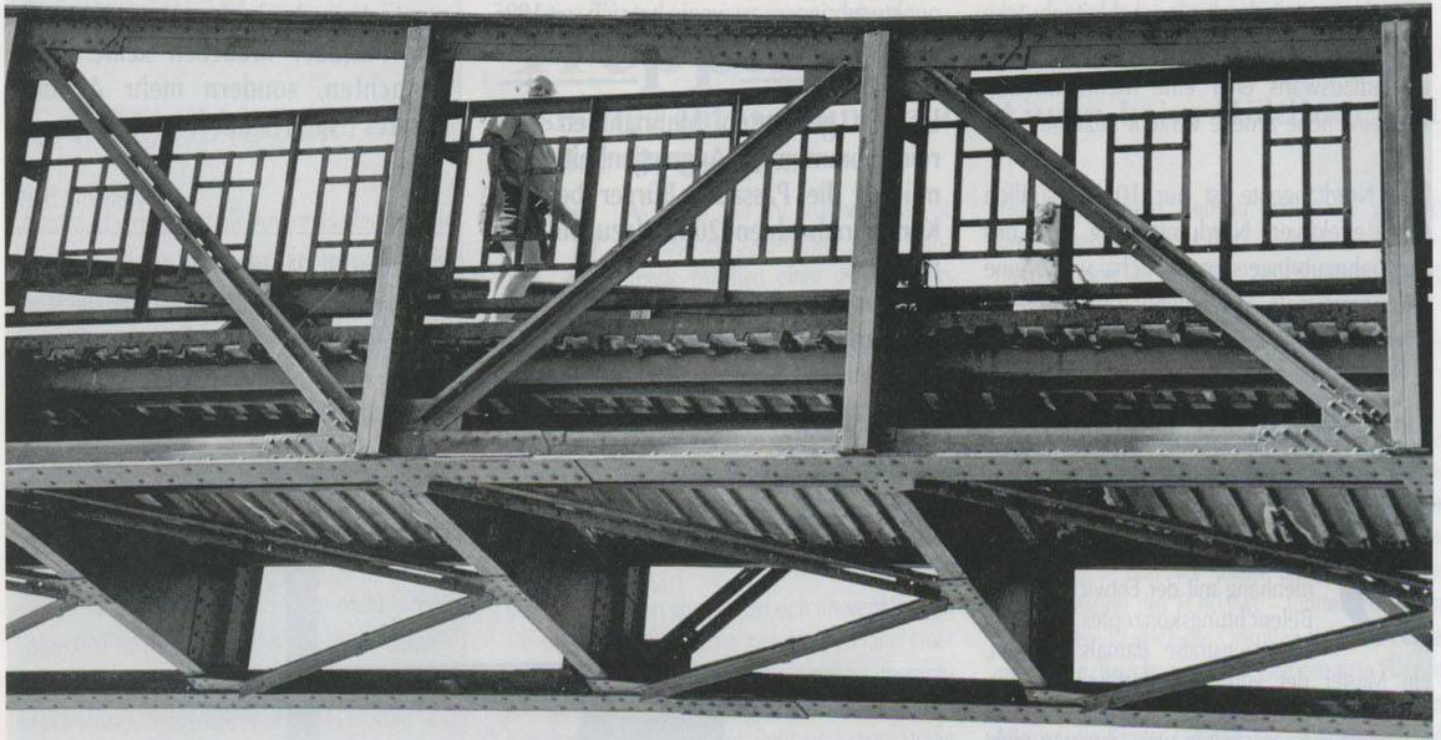
Als Begründung für den notwendigen Austausch der im Volksmund als „Maiglöckchen“ bezeichneten Laternen wurden der hohe Stromverbrauch und die teuren Ersatzteile genannt. Ob für die vorgesehenen neuen Leuchten nach 25 Jahren Ersatzteile überhaupt noch lieferbar sind, darf allerdings bezweifelt werden. Da viele Leuchten auf der Zufahrt Richtung Hacklberg ohnehin abgebaut werden, wäre auch ein Ersatz von beschädigten Laternen leicht möglich.

Deshalb ein Plädoyer des FORUMs für den zumindest teilweisen Erhalt dieser schnörkellosen, geradlinigen Laternen, die an der überdimensionierten Brückenkonstruktion sicher noch das beste Gestaltungselement sind und ein letztes Foto, das die grafische Schönheit dieser Konstruktion zeigt.



Aussterbende Art? Die „Maiglöckchen“ an der Schanzlbrücke.

(Foto: Zieske)



Nicht nur barocke Verspieltheit, sondern auch technische Strenge: Passau hat viele Gesichter.

(Foto: Zieske)

Personen und Konflikte...Personen und Konflikte...Personen und

Wie haben die **Altstadtwirte** um eine Sperrzeitverkürzung gekämpft! Um das nackte Überleben ginge es, war das Argument, dem sich weder Anwohner noch Stadt verschließen könnten. Der Kompromiss wurde als Sensation gehandelt – und dann passierte wenig. Von den Altstadtwirten beantragten bislang nur vier die Verkürzung der Sperrzeit.

Stromvergeudung war seit letztem Jahr im Sommer die Illumination des Klosters „Maria Hilf“. Die energiefressenden Scheinwerfer verschwanden nämlich völlig im Gestrüpp des Hanges unterhalb der Kirche. So ergab sich dem Betrachter ein eigenartiges Bild: die architektonisch eher unbedeutenden Nebengebäude waren hell angestrahlt, der zentrale Kirchenbau war dunkel. Erst im Oktober fiel dies dem ener-

gischen **Pater Roland** auf. Nach einer Ausholzaktion erstrahlt das Kloster wieder in voller Schönheit.

Vor Jahren schon haben wir über die Parkplatzsituation im Ort geschrieben. Damals ging es vor allem um widerrechtlich geparkte Fahrzeuge am Donaukai vor dem **Altstadt-Hotel**. Mittlerweile scheint dort daraus eine Art Gewohnheitsrecht geworden zu sein, denn der freie Platz auf der Donauseite des Hotels ist meist als Parkfläche für Hotelgäste genutzt. Auch stehen auf den Anwohnerparkplätzen im Ort sehr oft Fahrzeuge, hinter deren Windschutzscheibe Kopien vom Hotel selbstverfasster Ausnahmegenehmigungen stecken. Dabei hat das Haus doch eine eigene Tiefgarage, die zunächst nicht einmal genehmigt worden war.

Überdies heißt es, dass auf der Warteliste für Anwohnerparkplätze in der Altstadt 120 Anträge stehen. So tot kann also die Altstadt gar nicht sein, denn „Tote tragen nicht nur keine Karos“ sondern fahren auch keine Autos!

Da hat das FORUM sich aber gefreut: nicht nur, dass unsere Grande Dame **Ingeborg Pauli** mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, nein, was sagte doch unser ältestes, aber noch quicklebendiges Mitglied auf die Frage, was sie besonders stolz mache? „Unter anderem meine aktive Mitgliedschaft im FORUM PASSAU“. Selten haben wir uns über ein indirektes Lob so gefreut, und selten können wir mit so aufrichtiger Begeisterung sagen: „Gratulation Frau Pauli, wenn wer das Verdienstkreuz verdient hat, dann Sie!“ Und wir wünschen uns noch viele vergnügliche Alt-Passauer Geschichten beim FORUM-Stammtisch.

Ausfüllen und wegschicken an: FORUM Passau e.V., Innbrückgasse 7, 94032 Passau

Ich bin an der Erhaltung und Entwicklung der Stadt Passau interessiert und möchte Mitglied des FORUM PASSAU werden.

Name (bitte in Druckbuchstaben)	Vorname	Straße	PLZ/Ort
Ort/Datum		Unterschrift	
Der Jahres-Mindestbeitrag beträgt € 15.- und berechtigt zum Bezug der FORUMS-Nachrichten«. Die Mitgliedschaft kann jederzeit, spätestens doch zum 31.12. eines Jahres für das Folgejahr gekündigt werden.			
Um Verwaltungskosten zu sparen, bin ich bereit, den Jahresbeitrag in Höhe von € _____ von meinem Konto abbuchen zu lassen.			
Konto-Nr.	Bankleitzahl		

Brunner gegen Brunner?

Als „unfair“ bezeichnete Kulturchef **Dr. Max Brunner** die Aussagen von FORUMSchef **Friedrich Brunner**, er sei nur ein „Kulturverwalter“. Gehört hatte davon Max Brunner in der PNP; er selber war bei der öffentliche Diskussion nicht anwesend. Pech für Dr. Brunner: Das Zitat stammt in Wirklichkeit von Scharfrichter-Wirt **Walter Landshuter**. Ironie der Geschichte: Das FORUM war in der von FWG-Stadtrat **Alois Feuerer** initiierten Diskussion eine der wenigen Stimmen, die die Arbeit Dr. Brunners verteidigten.